

keine in der andern aufgehoben werden darf. Denn jede derselben hat ihr eigenes Erkenntnißprincip: die Theologie die Offenbarung, die Philosophie die Vernunft und die Vernunftprincipien; jede derselben hat ihren eigenen Wahrheitskreis: die Theologie die geoffenbarten, die Philosophie die Vernunftwahrheiten; jede derselben hat endlich ihre eigene Methode: die Theologie nimmt ihre Beweise aus den Offenbarungsquellen, die Philosophie aus der Vernunft. Allerdings greifen Philosophie und Theologie insofern in einander, als die Offenbarung auch solche Wahrheiten in ihrem Inhalte einschließt, welche an und für sich genommen Vernunftwahrheiten sind, wonach diese Wahrheiten sowohl in der Theologie als auch in der Philosophie behandelt werden müssen. Aber wenn solches stattfindet, so werden sie in der Theologie immer als geoffenbarte Wahrheiten behandelt und als solche aus den Offenbarungsquellen erwiesen; in der Philosophie dagegen werden sie behandelt als Vernunftwahrheiten und als solche aus der Vernunft bewiesen. Die Philosophie ist ferner dem Range nach der Theologie nicht coordinirt, sondern subordinirt. Denn die Theologie hat einerseits ein weit höheres Erkenntnißprincip als die Philosophie, nämlich die übernatürliche göttliche Offenbarung; andererseits hat sie einen höhern Inhalt als die letztere, weil und insofern sie die christlichen Mystereien zum Gegenstande hat, an welche die Vernunft für sich allein nicht hinanreicht. Die christlichen Mystereien gehören nämlich, weil sie *supra rationem* sind, nicht in die Philosophie; die Philosophie als eigene, selbständige Wissenschaft hat in dieses Gebiet sich nicht einzumischen; sie hat die christlichen Mystereien zu respectiren, aber sie hat nicht von denselben zu handeln. Letzteres ist Sache der Theologie; eben deshalb erhebt sich, wie schon gesagt, auch von diesem Gesichtspunkte aus die Theologie über die Philosophie. Die Philosophie steht endlich zur Theologie in einem gewissen Dienstverhältniß, und zwar in zweifacher Weise. Für's Erste breitet die Philosophie, insofern sie Logik und Methodik in sich enthält, der Theologie die wissenschaftliche Form unter; ohne die Anwendung der logischen und methodischen Gesetze auf den Offenbarungsinhalt könnte ja die Theologie in ihrem Gebiete keine regelrechte Beweisführung und keine systematische Zusammenordnung der von ihr zu behandelnden Materien erzielen. Für's Zweite bietet die Philosophie der Theologie in den speculativen Resultaten, welche sie auf dem Wege der Vernunftforschung erzielt, die Grundlagen dar, auf welchen fußend diese sich, so weit es dem menschlichen Geiste überhaupt möglich ist, zu einer speculativen Erkenntniß der christlichen Mystereien zu erheben vermag. Es ist schon gezeigt worden, daß die Theologie in zweiter Linie auch mit Vernunftgründen in der Beweisführung für die christlichen Mystereien operiren kann. Dadurch will sie in den Zusammenhang der Mystereien mit den Vernunftwahrheiten bis zu einem gewissen Grade ein-

bringen und eine speculative Erkenntniß der christlichen Mystereien gewinnen — speculative Theologie. Zwar wird das menschliche Denken nie dazu gelangen, den gedachten Zusammenhang zwischen den Mystereien und den Vernunftwahrheiten vollkommen zu durchschauen und erstere zur innern Evidenz zu bringen; diese würden ja eben dadurch aufhören, *supra rationem* zu sein. Aber bis zu einem gewissen Grade kann das Denken doch zu einer speculativen Erkenntniß der Mystereien sich erheben. Die Beweisführungen, mit denen es zu diesem Zwecke operirt, sind allerdings nicht stringent; aber sie sind doch kräftige Analogiebeweise. Um aber diese Beweise führen und damit eine wenn auch nicht vollkommene speculative Erkenntniß der Mystereien gewinnen zu können, muß die Philosophie der Theologie in den Vernunftwahrheiten, die sie zur evidenten Erkenntniß gebracht hat, die Grundlage unterbreiten, auf welcher sie mit ihren Analogiebeweisen operiren kann. Auch in diesem Sinne dient die Philosophie der Theologie. Dies ist der Sinn des bekannten Wortes: *Philosophia est ancilla Theologiae*. Aristoteles hat mit dieser Formel das Verhältniß der encyclopädischen Wissenschaften zur „ersten Philosophie“ ausgedrückt; die christlichen Gelehrten haben später die gedachte Formel auf das Verhältniß der Philosophie zur Theologie übertragen. Man sieht hieraus leicht, daß diese Formel für die Philosophie durchaus nicht, wie man in neuerer Zeit so vielfach angenommen hat, etwas Entwürdigendes in sich trägt. Die Philosophie dient allerdings in der oben bezeichneten zweifachen Richtung der Theologie; aber es ist doch gewiß keine Entwürdigung der Philosophie, wenn sie für die Zwecke einer höhern Wissenschaft verwertet werden kann und verwertet wird. Findet ja das Gleiche auch bei anderen Wissenschaften statt. Die Resultate der Natur-, der Sprachwissenschaft u. s. w. können auch für die Theologie verwertet werden. Niemand aber wird hierin eine Erniedrigung oder Entwürdigung dieser Wissenschaften erblicken. Nur wer die göttliche Offenbarung überhaupt läugnet und das philosophische Denken zum absoluten Denken hinaufschraubt, kann in diesem Dienstverhältniß der Philosophie zur Theologie etwas erblicken, was die Philosophie aus jener Höhe herabziehen und sie folglich „entwürdigen“ müßte.

III. Nun zur Eintheilung der Philosophie. Die Philosophie ist eine Wissenschaft und somit ein in sich geordnetes und abgeschlossenes Ganzes, das als solches in verschiedene Verzweigungen sich gliedern muß. Die Eintheilung ist es, welche von einem bestimmten Gesichtspunkte oder Eintheilungsgrunde aus diese Gliederung zu bewerkstelligen hat. Es sind nun schon verschiedene Eintheilungen der Philosophie zu Tage gefördert worden. Hier soll zunächst diejenige vorgeführt werden, welche nach dem gegenwärtigen Stande der philosophischen Entwicklung die nächstliegende zu sein scheint.